

Preisträger zeigten Kultur für alle Sinne

StaTTgeflüster

Stefan
Geissbühler

Schweigen ist Gold

Von der nervtötenden, in aller Öffentlichkeit dauertelefonierenden Spezies des Homo neanderthalensis war an dieser Stelle kürzlich zu lesen. Die Reaktionen waren überaus zahlreich und der Zuspruch enorm. Das Phänomen der üblen akustischen Luftverschmutzung wird in breiten Kreisen der Leserschaft als «Handyterrorismus», «Rücksichtslosigkeit in ihrer pursten Form» oder gar als «Verwahrlosung der Sitten» wahrgenommen und aufs Schärfste verurteilt. Vielen Dank.

Ein Leidensgenosse ruft in einem offenen Brief zu mehr Zivilcourage auf, um dem endlosen Gequassel auf öffentlichem Grund Einhalt zu gebieten. Dem kann nur beigeplüschigt werden, denn die Unart macht auch vor elementaren Einrichtungen nicht halt, wie die Erfahrung von Frau X. aus T. zeigt: Sie sucht im Sommer ein öffentliches stilles Örtchen auf. Still indes bleibt es nicht lange. Ein quasselnder Homo neanderthalensis nähert sich der Anlage – ein weibliches, der Stimme nach pubertierendes Exemplar. Dieses begibt sich in das WC neben Frau X. aus T., entledigt sich seines Beinkleids

«Die Unart des öffentlichen Telefonierens macht auch vor stillen Örtchen nicht halt.»

und setzt sich auf die Brille – das Handy selbstredend immer noch am Ohr.

Frau X. aus T. wundert sich sehr – sind aus dem Nachbar-WC doch sowohl Notdurftgeräusche als auch Handygequassel zu vernennen. Damit nicht genug: Das Homo-neanderthalensis-Weibchen beendet zwar sein Geschäft, nicht aber das Gespräch. Es zieht das Beinkleid einhändig hoch und plappert noch, als es die WC-Anlage längst verlassen hat. Händewaschen? Davon haben Vertreterinnen und Vertreter dieser Evolutionsstufe noch nie etwas gehört. Wie könnten sie auch – ob des unablässigen Natel-Drangs.

Übrigens: Natel ist ein völlig verstaubter Begriff aus der Urzeit, der sich hartnäckig hält. Er stammt vom Begriff «Nationales Auto-Telefonnetz» von 1975 ab und ist ein Helvetismus – nirgends sonst werden die Geräte so genannt.

Diese galten früher als Statussymbol. Nur Oligarchen und Topmanager schleppten kiloschwere Mobiltelefone mit sich herum und wurden entsprechend bewundert. Das ist längst vorbei. Die Geräte haben aufgrund ihrer explosionsartigen Verbreitung jegliche Exklusivität verloren. Wer heute etwas auf sich hält, schaltet das Ding ab. Nicht immer, aber immer öfters. Denn: Wer immer erreicht werden muss, hat nichts erreicht.

Mail: stefan.geissbuehler@thunertagblatt.ch



Eindruckliche Premiere im Lachensaal des KKThun: Drei Tänzerinnen präsentierten die erste Choreografiearbeit der diesjährigen Kulturförderpreisträgerin Verena Leo.

Bilder Patric Spahn

KULTURPREISE 2011 Die diesjährige Kulturpreisverleihung im KKThun lebte von der Natürlichkeit der drei Geehrten, den persönlichen Worten der Laudatoren – und einer kleinen Randnotiz.

Sie freue sich über einen «wunderschönen Abend, an dem wir hoffentlich viele Menschen glücklich machen dürfen», begrüßte die Thuner Gemeinderätin Ursula Haller Vannini die gut 200 Gäste im Kultur- und Kongresszentrum KKThun sicht- und hörbar kribbelig (vgl. Kasten). Angespannt war nicht nur Thuns oberste Bildungs- und Kulturvorsteherin, auch die beiden Kulturförderpreisträgerinnen und der Kulturpreisnehmer dieses Jahres waren nervös (vgl. gestrige Ausgabe).

«Mir geits super», erklärte Heinrich Gartentor, der mit bürgerlichem Namen Martin Lüthi heisst und den diesjährigen Kulturpreis in der Sparte bildende Kunst erhielt. So super, dass er nach dem filmischen Porträt «Malerei» und der Preisübergabe schier sprachlos wurde – trotz mehrmaliger Preisträgererfahrung auf städtischer, kantonaler und nationaler Ebene. «Ich habe meine Rede auf der Bühne komplett vergessen», gestand er später. Dabei sprach er im Lachensaal die wenigen Worte dermassen überzeugend: «Danke, Thun. Es ist für mich eine ganz, ganz grosse Ehre, diesen Preis erhalten zu haben, Merci viumau!»

Persönliche Porträts

Einfach machte es Gartentor seinem Laudator, dem Publizisten Michael Guggenheimer, nicht. Denn der Geehrte präsentierte ein filmisches Porträt, bei dem offen blieb, wie viel Lüthi und wie viel fiktiver Gartentor enthalten war; im zweiten Fall reizte Gartentor den «Jöh»-Faktor seiner beiden kreativen Kinder Ida und Emile allerdings zu stark aus. Guggenheimer löste das Problem souverän: Seine Laudatio war gespickt mit kulturpolitischen Statements und persönlichen Anekdoten ihrer Freundschaft und gipfelte in der treffenden Aussage: «Gartentor ist ein Mann der Peripherie und des Zentrums, der beweist, dass das Zentrum immer da ist, wo Kreativität ist.»

Überhaupt überzeugten heuer im Unterschied zu anderen Thuner Kulturpreisverleihungen sämtliche Laudatoren mit sehr



Zwei Freunde freuen sich gemeinsam: Laudator Michael Guggenheimer (links) durfte Heinrich Gartentor alias Martin Lüthi die Blumen und die Geschenkbox zum Kulturpreis der Stadt Thun überreichen.



Eine Stimme, die niemanden kalt lässt: Die Thuner Sopranistin Leticia Kahraman wurde von Daniel Bähler, Präsident des Gemeindeverbands Amtsanzeiger Thun, als Kulturförderpreisträgerin geehrt.



Laudator und Lehrer aus Leidenschaft: Wolfgang Beuschels Lobrede auf Leticia Kahraman war ein Erlebnis.

persönlichen Lobreden, die genau auf die Preisträgerinnen und den Preisträger zugeschnitten waren. So beschrieb der Schauspieler und Regisseur Wolfgang Beuschel die Leidenschaft seiner Schülerin und Kulturförderpreisträgerin Leticia Kahraman so schillernd und farbenfroh in Worten und Gestik, dass jeder im Publikum das kleine, singende Mädchen auf der Terrasse zu sehen glaubte. «Es ist ein Wunder, wenn wir mit unserer Stimme Musik machen», stellte Beuschel fest. Und Leticia Kahraman trat gemeinsam mit der Pianistin Monika Nagy den Beweis im Lachensaal an: Ihre ausdrucksstarke Sopranstimme liess in der Arie «O mio babbino caro» von Puccini niemanden kalt.

Ophelias Tanz

Die Übersetzerin Dorlis Bröcking wiederum beschrieb eindrucksvoll, mit welcher Ernsthaftigkeit sich ihre kleine Patentochter Vreni Aebersold aus Heimenschwand mit Kunst auseinandersetzte: «Sie hatte das Glück, immer aus dem Vollen schöpfen zu können.» Auf einer Reise mit ihrer Patin und Laudatorin an den Genfersee zeigte sich die siebenjährige Vreni fasziniert von bewegten und unbewegten Skulpturen an der Skulpturentriennale Bex & Arts. Wie nachhaltig diese (Kultur-)Reisen mit Dorlis Bröcking bei der heutigen Choreografin Verena Leo nachwirkten, bewies die zweite Kulturförderpreisträgerin mit ihrem Ballett «Ophelia». «Ich bin sonst kein Fan von modernem Tanz. Aber das hat mir gefallen», flüsterte ein Herr seiner Nachbarin im Publikum zu. Ein schöneres Lob kann es für Preisträger wohl kaum geben.

Heinerika
Eggermann Dummermuth

RANDNOTIZ

Demonstration Im Unterschied zur Thuner Kulturnacht vor drei Wochen plante das Komitee A-Perron, das für ein alternatives Kulturzentrum in Thun kämpft, seine friedliche Demonstration vor dem Kulturpreisverleihung (vgl. Haupttext). Das erklärt, warum Gemeinderätin Ursula Haller Vannini im Lachensaal wie auf Nadeln sass. Sie suchte nach der Feier das Gespräch mit den Demonstranten, die kommenden Donnerstag von der Stadt empfangen werden, um ihr Anliegen zu diskutieren. *heh*